

Normalisierung des Absurden? Das "Simon-und-Garfinkel-Prinzip" und die kommunikative Validierung von Nonsens

Hoebel, Thomas

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hoebel, T. (2018). Normalisierung des Absurden? Das "Simon-und-Garfinkel-Prinzip" und die kommunikative Validierung von Nonsens. In E. Heitzer, & S. Schultze (Hrsg.), *Chimära mensura? Die Human-Animal Studies zwischen Schäferhund-Science-Hoax, kritischer Geschichtswissenschaft und akademischem Trendsurfing* (S. 176-190). Berlin: Vergangenheitsverlag. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-74989-1>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Normalisierung des Absurden? Das „Simon-und-Garfinkel-Prinzip“ und die kommunikative Validierung von Nonsens

Thomas Hoebel

Was mir zuerst durch den Kopf ging, als mich ein befreundeter Kollege auf den Schäferhund-Hoax hinwies? „Oh, jetzt hat es die deutschsprachigen Geisteswissenschaften auch erwischt.“ Gedacht ohne Häme. Sondern eher verknüpft mit dem diffusen Gefühl, dass die Ereignisse mögliche Missstände wissenschaftlicher Kommunikation kennzeichnen, die vielleicht nicht unbedingt flächendeckend, aber zumindest mancherorts existieren.

Die Urheberinnen und Urheber zielen ihren eigenen Worten nach darauf ab, den Blick darauf zu lenken, dass engagierte Gesellschaftskritik in den Geisteswissenschaften zur Ausnahme geworden sei.¹ Allen voran der historischen Zunft fehle jeder Bezug zu politisch-gesellschaftlicher Praxis, monieren „Christiane Schulte & Freund_innen“ in ihrem Bekennerschreiben vom Februar 2016. Das mag sein. Abgesehen davon, dass mir auch an dieser Stelle eine grundlegende Skepsis gegenüber Allaussagen („jeder Bezug“) angebracht scheint², möchte ich es anderen überlassen zu beurteilen, wie triftig die Diagnose ist, dass die Geisteswissenschaften nicht (mehr) gesellschaftskritisch seien.

Das kritische Potenzial wissenschaftlicher Kommunikation soll gleichwohl das zentrale Thema meines Beitrags sein. Es resultiert letztlich aus dem Versuch, dem diffusen Gefühl, dass der Schäferhund-Fall uns mit Einsichten darüber versorgen kann, wie der gegenwärtige Wissenschaftsbetrieb „auch“ funktioniert, mit soziologischen Mitteln nachzuspüren. Der vorliegende Text ist letztlich das Ergebnis eines zweiten unmittelbaren Gedankens zum Hoax. Mir geht es dabei jedoch nicht wie „Schulte & Co.“ um die Güte wissenschaftlicher Kritik an gesellschaftlichen Verhältnissen, die diese als integralen „Fertigungsschritt“ akademischen Arbeitens begreifen. Mein Erkenntnisinteresse zielt – ebenfalls arbeitsorganisatorisch gespro-

chen – vielmehr auf die Qualitätssicherung wissenschaftlicher Produktion ab.³ Wie passiert es, dass ein gezielt als solcher intendierter und platzierter Quatsch keine nennenswerte Ablehnung erfährt und stattdessen die höheren Weihen der Publikation in einer vergleichsweise renommierten Fachzeitschrift erhält?

Mein Beitrag adressiert somit in erster Linie das Problem der wissenschaftsinternen Kritik- und Ablehnungsfähigkeit. Wie einleitend gesagt, behaupte ich damit keine bestimmte, geschweige denn eine flächendeckende Reichweite des Phänomens. Meine These ist zunächst rein fallbezogen auf den Schäferhund-Hoax gemünzt, wenngleich damit nicht ausgeschlossen ist, dass sie über den Fall hinaus „analytische Generalität“⁴ besitzt, d.h. dass die These dazu dienen kann, andere Hoaxes zu erklären.

Die These lautet, dass wir es im Fall des „deutsch-deutschen Schäferhundes“ mit der kommunikativen Validierung eines Quatschbeitrags zu tun haben, den ich als Normalisierung des Absurden bezeichnen möchte. Reiner Blödsinn erhält dabei unter der Beteiligung vieler – Autorinnen und Autoren, Tagungsteilnehmende, Zeitschriftenverantwortliche – seine wissenschaftliche Anerkennung, weil die Gemengelage aus nicht-kommunizierter Ablehnung und kommunizierter Zustimmung die Sinnfreiheit der Aussagen von „Schulte & Co.“ nicht als solche entlarvt. Der Vorgang ähnelt dabei, wie ich zeigen möchte, in seinen wesentlichen Zügen an das „Simon & Garfinkel-Prinzip“ alltäglicher Kommunikation. In Gesprächen mit anderen sind wir regelmäßig dazu bereit, selbst die absurdesten Dinge zu glauben.

In Analogien denken: Einige methodische Notizen

Normalisierung ist ein Begriff, dessen Gebrauch zu Missverständnissen einlädt. So liegt der Gedanke nahe, dass er hier darauf aufmerksam machen soll, Hoaxes seien im Wissenschaftsbetrieb ganz gewöhnliche Ereignisse bzw. ganz gewöhnliche Ereignisse geworden. Das ist allerdings nicht gemeint. Vielmehr benutze ich den Begriff der Normalisierung, weil mich der Schäferhund-Hoax daran erinnert, wie Ingenieure und Manager der NASA (und von Zuliefererfirmen) in den 1980er Jahren dafür gesorgt haben, dass die technologisch hoch komplexen Space Shuttle auch tatsächlich gestartet sind. In ihrer vielbeachteten Studie zur Challenger-Katastrophe hat Dianne Vaughan den hier in organisatorischer Hinsicht wesentlichen Vorgang als

„Normalisierung der Abweichung“ bezeichnet.⁵ Die Personen, die über die Funktionstüchtigkeit des Geräts zu wachen und zu entscheiden hatten, entwickelten zusammen eine Situationsdefinition, die es ihnen erlaubte, die Startvorbereitungen fortzusetzen, als ob nichts falsch läuft – obwohl sie sich mit Hinweisen konfrontiert sahen, dass es gravierende technische Mängel gibt.⁶

Der gesamte Konstruktionsprozess der Challenger war letztlich mit Anomalien durchsetzt. Als die Raumfähre am 28. Januar 1986 kurz nach dem Abflug explodierte und ihre sieben Insassen starben, gab es für ihre technische Konstruktion über tausend Ausnahmegenehmigungen.⁷ Mit der Hilfe dieser Sondergenehmigungen wurden technische Qualitätsstandards gleichermaßen anerkannt und umgangen. Die Abweichung von Qualitätsmaßstäben entwickelte sich zur eigentlichen Norm im Arbeitsprozess am Shuttle. Neben die formale Norm technischer Zuverlässigkeit trat ein informales Pendant praktischer Machbarkeit. Die neue Norm diente maßgeblich dazu, das Ziel zu erreichen, das Fluggerät in die Luft zu bringen.

Nun, historische Forschung ist keine „rocket science“. Nur sehr vermittelt hängen Leben von ihr ab, und auch nur dann, wenn jemand ihre Erkenntnisse zu geschichtspolitischen Zwecken entfremdet. Schäferhund-Hoax und Challenger-Katastrophe miteinander zu vergleichen, erscheint daher auf den ersten Blick widersinnig, ja geradezu als Trivialisierung des Unglücks über dem Kennedy Space Center. Es handelt sich jedoch nicht um einen Vergleich, der auf den entstandenen Schaden zielt, gewissermaßen „outcomes“ gegeneinander abwägt. Instruktiv ist der Vergleich vielmehr, weil sich der soziale Prozess – hier: Normalisierung – ähnelt, der im einen Fall in der Explosion des Shuttles kulminiert, im anderen in der Publikation von Nonsense. Ich komme darauf noch detailliert zu sprechen, zunächst möchte ich noch mit einigen Notizen mein methodisches Vorgehen erläutern.

Die Methode, die ich verwende, besteht im Kern darin, ein soziales Geschehen, das in mindestens einer Hinsicht rätselhaft ist, mithilfe soziologischer Erkenntnisse über ein anderes spezifisches soziales Geschehen zu erklären. Es handelt sich um ein „reasoning from analogy“, um ein Denken in Analogien, wie Howard S. Becker (und in seiner Folge u.a. die bereits genannte Dianne Vaughan) diese Herangehensweise nennt.⁸ Bereits ausführlich analysierte Fälle und die dadurch gewonnenen Erkenntnisse stehen Modell, um Fälle zu untersuchen, die noch rätselhaft sind und wir noch nicht so gut verstanden haben.

Der analoge Vergleich ist dabei maßgeblich über ein Konzept organisiert, das sich bereits als schlüssig erwiesen hat, den nun als Modell fungierenden Fall zu erklären. Es liegt nun – das Konzept „Normalisierung der Abweichung“ ist exemplarisch – ausformuliert vor, so dass wir es für die Analyse weiterer Fälle nutzen können (und damit nicht zuletzt seine analytische Generalität ausloten, d.h. ob es überhaupt zur Untersuchung anderer Phänomene taugt, die uns interessieren). In Analogien zu denken ist daher nicht davon abhängig, dass die Fälle, deren Analogie wir vermuten, weitmöglich identisch sind. Er reicht, wenn sie in einer nennenswerten Hinsicht korrespondieren.⁹

Sowohl Becker als auch Vaughan sind an sozialen Prozessen interessierte Forschende, sie legen ihr Augenmerk darauf, wie ein bestimmter Sachverhalt entsteht, sich fortsetzt oder vergeht, weil Menschen zusammen bestimmte Dinge tun. „Doing things together“ lautet Beckers prägnante Formulierung¹⁰, wobei „zusammen“ einschließt, dass sie auch gegeneinander agieren können. In Analogien zu denken (und sich dabei von Becker und Vaughan inspirieren zu lassen), besteht somit primär darin, prozessual zu denken und der Frage nachzugehen, wie die Dinge entstehen, die uns rätselhaft erscheinen. Der Fokus liegt auf der Frage prozessualer Hervorbringung – und ihre Beantwortung basiert auf der Prämisse, dass diverse soziale Geschehen (im Plural!) zwar in inhaltlicher Hinsicht grundverschieden sind, sie jedoch vielfach prozessual korrespondieren, d.h. in Bezug auf die Verlaufsform ihrer Produktion, ihrer Reproduktion oder ihres Verschwindens.¹¹

Damit wende ich mich der empirischen Frage zu, was die beteiligten Personen „zusammen für Dinge gemacht habe“ (um Beckers treffende Formulierung aufzugreifen), so dass schließlich der Schäferhund-Hoax herausgekommen ist. Sie haben „normalisiert“, wie ich in Analogie zum Challenger-Fall argumentieren möchte – wobei sie allerdings weniger eine kontinuierliche Normabweichung normalisiert haben als vielmehr Absurdität.

Normalisierung des Absurden?

„Normalisierung der Abweichung“ bezeichnet im Fall der Challenger-Katastrophe den sozialen Prozess, dass sich die Grenze zwischen potenziellen Sicherheitsgefahren und akzeptablen Risiken sukzessive und für die meis-

ten Beteiligten unmerklich verschiebt.¹² Was zu Beginn des Konstruktionsvorgangs des Shuttles noch als inakzeptable Gefährdung gilt, erhält bis zum Abflug den Status eines kalkulierten Risikos. Indem das Abweichen von technischen Mindeststandards eine normale, kaum hinterfragte organisatorische Praxis wird, wirken die beteiligten Konstrukteure und Manager daran mit, den Status, dass die Challenger flugfähig ist, über viele Einzelsituationen des Konstruierens, Abwägens und Genehmigens hinweg kommunikativ zu validieren.

Eine der letzten Situationen kommunikativer Validierung ist eine Telefonkonferenz, die wenige Stunden vor dem für den 28. Januar 1986 anberaumten Start auf Drängen von Ingenieuren eines Zuliefererbetriebs mit Entscheidungsträgern ihrer eigenen Firma und der NASA stattfindet. Die Ingenieure des Zulieferers empfehlen dringend, den Start mindestens zu verschieben, weil sie nicht garantieren können, dass die Dichtungen zwischen Bauelementen der seitlich am Shuttle befestigten Antriebsraketen – die sogenannten O-Ringe – unter den vorhergesagten Wetterbedingungen zuverlässig funktionieren. Die Messdaten, auf denen sie ihre Argumentation aufbauen, lassen sich jedoch mehrdeutig interpretieren, so dass ihr eigenes Management sie schließlich überstimmt und die Challenger schließlich als startbereit gilt. Es sind dann tatsächlich die O-Ringe, die nicht funktionieren und die Explosion des Shuttles verursachen. Trotz ihrer Bemühungen, den Starttermin der Challenger zu kippen, sind die Ingenieure aktiv an der kommunikativen Validierung der Flugfähigkeit der Raumfähre beteiligt. Es gibt am Ende der Beratungen einen letzten Moment, an dem ein NASA-Verantwortlicher noch einmal in die Runde fragt, ob jemand noch etwas ergänzen möchte. Alle Beteiligten, die Ingenieure des Zulieferers eingeschlossen, bleiben stumm.¹³ Sie begegnen der Erwartung, jetzt auch reden zu können, mit Schweigen¹⁴ – und müssen damit rechnen, dass ihr Schweigen mit Blick auf die fragliche Entscheidung als Zustimmung gewertet wird, die Challenger starten zu lassen.

Der „totalitäre Schäferhund“¹⁵ ist ebenfalls das Produkt eines Normalisierungsprozesses. Er besteht darin, dass Aussagen, die ein Kollektiv von (bis heute anonymen) Autorinnen und Autoren nach eigenen Angaben „frei erfinden“¹⁶, wissenschaftliche Anerkennung finden. In Aufsatzform schaffen sie es bis zur Veröffentlichung in einer durchaus renommierten Zeitschrift. Die freie Erfindung gilt schließlich als „ganz normaler“ wissenschaftlicher Beitrag.

Auf den ersten Blick macht es durchaus Sinn, auch hier von der Normalisierung einer Abweichung zu sprechen, die darin liegt, dass „Schulte & Co.“ ihre vermeintlichen Kolleginnen und Kollegen sowohl über ihre Absichten als auch über den Wahrheitsgehalt ihrer Aussagen täuschen. Sie handeln letztlich normwidrig, weil sie die üblichen Konventionen wissenschaftlicher Kommunikation gleichermaßen umgehen und für sich nutzen. Der äußeren Form nach entsprechen die schriftlichen und mündlichen Einlassungen des Kollektivs allen wissenschaftlichen Standards.

Im Fall des Schäferhund-Hoaxes von der Normalisierung einer Abweichung zu sprechen, würde allerdings zwei gravierende Unterschiede gegenüber dem Konstruktions- und Validierungsprozess der Challenger-Flugfähigkeit überspielen. Erstens besteht die Abweichungsnormalisierung bei der NASA und ihren Zuliefererfirmen maßgeblich darin, dass sich neben einer formalen Normativität technischer Sicherheitsstandards eine informale Norm praktischer Machbarkeit (und akzeptabler Riskanz!) institutionalisieren konnte. Ein vergleichbarer Institutionalisierungsvorgang, der maßgeblich darauf beruht, dass die Konstrukteure immer wieder aufs Neue Sondergenehmigungen einholen, ist im Fall des totalitären Schäferhundes jedoch nicht erkennbar. Dafür ist die Episode im wahren Sinne des Wortes zu „einmalig“. Zweitens sollten wir berücksichtigen, dass sich der Normalisierungsprozess des erfundenen Schäferhundes nicht in einem hochgradig verregelten Kontext formaler Organisation, wie ihn die NASA für die Shuttle-Konstruktion darstellt. Sie funktioniert elementar darüber, dass dafür zuständige Instanzen über die Gültigkeit von Regeln entscheiden, was gleichzeitig einschließt, dass Regeln qua Entscheidung kodifiziert, abgeschafft und umgangen werden können. Vaughan nutzt den Begriff der Abweichungsnormalisierung explizit, um den praktischen Umgang mit formalen Regeln zu charakterisieren, der – zugespitzt formuliert – darauf hinausläuft, technische Lösungen, die eigentlich verboten sind, trotzdem in das Fluggerät einzubauen. Wissenschaftliche Kommunikation ist demgegenüber gerade nicht als formale Organisation mit expliziten Verboten strukturiert, sondern wenn überhaupt durch Gebote redlicher Wahrheitsuche¹⁷ – bei denen fraglich ist, welche praktische Relevanz sie im Forschungsprozess haben.¹⁸

Da der Schäferhund-Hoax für sich keine (stillschweigende) Institutionalisierung der informalen Norm ist, dass auch intendierter Nonsens als wissenschaftliche Kommunikation gelten darf, möchte ich wie bereits erwähnt

vorschlagen, eher von einer Normalisierung des Absurden zu sprechen. Das schließt nicht aus, dass vergleichbare Vorgänge immer wieder passieren. Die so genannte Sokal-Affäre¹⁹ im Jahr 1996 als die „Mutter aller Hoaxes“ oder in jüngerer Zeit die Beiträge „On the Absence of Absences“ (2010)²⁰ und „The Conceptual Penis as a Social Construct“ (2017 in einer pay-to-publish-Fachzeitschrift mit Peer-Review erschienen, die Autorinnen und Autoren allerdings dafür bezahlen, dass ihre Texte tatsächlich veröffentlicht werden)²¹ deuten in diese Richtung. Es entsteht allerdings keine Doppelstruktur formaler und informaler Normen wie im Fall der Challenger-Konstruktion. Die diversen Hoaxes und die Art und Weise, wie interessierte (fach-)öffentliche Kreise sie verhandeln, scheinen dabei eher dazu zu führen, sich der Gebote redlicher Wissenschaftlichkeit zu vergewissern – auch im Enttäuschungsfall an ihnen festzuhalten, wie Niklas Luhmann schreiben würde.²²

Kommen wir somit zu der Frage, wie die „Normalisierung des Absurden“ im Fall des totalitären Schäferhundes stattgefunden hat. Wie passiert es, dass intendierter Quatsch den Weg in ein vergleichsweise anerkanntes Periodikum findet? Die Antwort ist einerseits leicht, andererseits dann doch nicht so leicht, denke ich. Leicht ist die Antwort, wenn wir uns damit begnügen, das Geschehen zu rekonstruieren. Schwieriger ist sie dagegen, wenn wir die spezifische Verkettung der Ereignisse nicht nur zu erzählen, sondern auch zu erklären versuchen.

Da die Rekonstruktion eines Geschehens seiner Erklärung grundsätzlich vorausgeht²³, mache ich es mir zunächst leicht und konzentriere mich auf eine Skizze dessen, was passiert ist – soweit es mir die verfügbaren Materialien gestatten.²⁴ Das Geschehen gliedert sich sequenziell in einen transsituativen Prozess, an dem nicht nur „Schulte & Co.“, sondern viele weitere Teilnehmende „Zug um Zug und Schritt für Schritt“ daran mitwirken, das Objekt des veröffentlichungswürdigen „deutsch-deutschen Schäferhundes“ zu „formieren“ und seinen Status als veröffentlichungswürdig zu validieren.²⁵

Dreh- und Angelpunkt des Geschehens ist zunächst die Nachwuchstagung „Tiere unserer Heimat: Auswirkungen der SED-Ideologie auf gesellschaftliche Mensch-Tier-Verhältnisse in der DDR“, die am 6. Februar 2015 an der Technischen Universität Berlin stattfindet.²⁶ Die Veranstaltung soll dazu dienen, „die historischen Human-Animal Studies in die jüngste deutsch-deutsche Geschichte einzubringen und verschiedene Forschungs-

ansätze zu versammeln“²⁷. Die kommunikative Validierung des „deutsch-deutschen Schäferhundes“ als eines Beitrags „zur Gewaltgeschichte des Jahrhunderts der Extreme“ setzt bereits ein, als „Schulte & Co.“ damit beginnen, ihren Vortrag für diese Tagung vorzubereiten und zu schreiben.

Das Kollektiv selbst schreibt rückblickend, es hätte seine Thesen frei erfunden. Das stimmt jedoch nur in inhaltlicher Hinsicht, nicht aber für die sprachliche und äußere Form des Beitrags. Ihr Paper ist in dem für wissenschaftliche Texte üblichen Duktus der Geltungsbehauptung geschrieben, mit dem letztlich alle Forschenden auf das wissenschaftsimmanente Problem der Glaubwürdigkeit ihrer Aussagen reagieren.²⁸ Das Kollektiv antizipiert sein Publikum und wählt pointierte Formulierungen, sorgt für eine klare Gliederung des Texts und arbeitet mit einer Fülle an Nachweisen. Dadurch agiert es aber weniger frei, als es meint. Es bindet sich vielmehr an übliche Konventionen wissenschaftlicher Kommunikation. Bevor eine Aussage (bis auf Weiteres) als wahr gilt, ist schließlich die soziale Situation fachkollegialer Prüfung zu durchstehen. Dass eine Behauptung als valide gilt, ist abhängig davon, wer sie für glaubwürdig hält. Im Prinzip gebe es dabei unzählige Varianten, um für die Glaubwürdigkeit von Aussagen zu sorgen, wie Steven Shapin zu bedenken gibt.²⁹ „Schulte & Co.“ setzen – das liegt in der Natur der Sache – weniger auf die Plausibilität ihrer Behauptung als vielmehr auf eine Mischung aus erfundenen Belegen und Verweisen auf einschlägige Studien.³⁰ Sie schreiben, als ob ihre Thesen wahr wären.

Das Paper geht im Vorfeld der Tagung allen Teilnehmenden zu, dort kommt es schließlich zur fachkollegialen Prüfung „von Angesicht zu Angesicht“. „Schulte“ trägt ihren Beitrag vor, wiederum die äußere Form wahrend, „ohne Lachen“, wie sie später gegenüber dem Journalisten Velten Schäfer äußerte.³¹ Nach ihrer Wahrnehmung hätten die Anwesenden – wider Erwarten – eine große Bereitschaft gezeigt, den Thesen Glauben zu schenken. Die erinnerungspolitische Forderung, den an der deutsch-deutschen Grenze gestorbenen Schäferhunden mit einem eigenen Artefakt, einer silbernen Hundeleine, zu gedenken, habe sogar Applaus hervorgerufen.³² Florian Peters, der vor „Schulte“ in der Tagungssektion „Grenztiere“ ebenfalls eher humoristisch gemeinte Überlegungen referiert (ohne sie dann allerdings zu einem Hoax zu eskalieren), berichtet ebenfalls, dass der Schäferhund-Beitrag wohlwollend diskutiert worden sei.³³ Es habe allerdings durchaus kritische Nachfragen gegeben.³⁴

Nach der Tagung gliedert sich das Geschehen ein Stück weit auf. Einerseits veröffentlicht Anett Laue, die Veranstalterin der Tagung, auf dem Portal H/Soz/Kult einen Bericht über die Veranstaltung. Sie wählt starke Formulierungen, als sie auf den Beitrag von „Schulte“ und seine Diskussion zu sprechen kommt. „Schulte deckte ... auf“, „konnte anhand vieler Beispiele ihre These belegen...“ und „stieß [...] ... an“ sind Formulierungen, die den Geltungsanspruch des Beitrags überaus deutlich bestätigen.³⁵ Enrico Heitzer stützt dennoch, als er die Passage liest. Er macht sich auf die Suche nach der Kollegin „Christiane Schulte“, sie ist aber auf keiner Homepage einer deutschen Universität zu finden. Bei YouTube stößt er allerdings auf einen Mitschnitt des Vortrags, der seine Skepsis bestätigt.³⁶ Die Tagungsveranstalter helfen ihm mit einer privaten E-Mail-Adresse weiter, an die er am 20. Mai 2015 die Bitte schreibt, die Quellen der Ausführungen mitzuteilen. Zwei Tage später antwortet „Schulte“, dass der Vortrag gerade zur Publikation vorbereitet werde und sie ihn daher noch nicht weitergeben möchte.³⁷

Andererseits entscheiden sich „Schulte & Co.“ nämlich kurz nach der Tagung, ihren Beitrag bei der Zeitschrift „Totalitarismus und Demokratie“ einzureichen, die vom Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung in Dresden (HAIT) verantwortet wird. Der stellvertretende Institutsdirektor Uwe Backes redigiert den Text. Die erinnerungspolitische Forderung „Schultes“ streicht er, verbunden mit der Notiz, dass sie zwar legitim sei, aber die regimevergleichende Perspektive des Beitrags sprengt.³⁸ Kritische Einwände gegen das aktuelle Grenzregime der Europäischen Union formuliert er um. Grenzregime werde es bei realistischer Betrachtung wohl auch in 100 Jahren noch geben, merkt er an. Bereits nach kurzer Zeit haben „Schulte & Co.“ das Manuskript zurück – und die Zusage, dass der Text erscheinen solle.³⁹

Im Dezember 2015 ist es dann so weit. Auch von Verlagsseite gibt es keine nennenswerten Beanstandungen. Dem Aufsatz „Der deutsch-deutsche Schäferhund. Ein Beitrag zur Gewaltgeschichte des Jahrhunderts der Extreme“ erscheint in Heft 2/2015 von „Totalitarismus und Demokratie“. Noch vor Weihnachten schreibt Heitzer in einer E-Mail an befreundete Kolleginnen und Kollegen, dass sich der Text in einigen Teilen wie eine Persiflage auf einen geschichtswissenschaftlichen Aufsatz lese.⁴⁰ Bestätigung findet seine Ahnung dann zwei Monate später, im Februar 2016. Im Online-Magazin „Telepolis“ legen „Schulte & Co.“ offen, dass sowohl Vortrag als auch Aufsatz fingiert sind.⁴¹

Das „Simon-und-Garfinkel-Prinzip“ und die kommunikative Validierung von Nonsens

Die Rekonstruktion der Ereignisse, im Zuge derer der Schäferhund-Hoax erst als solcher entsteht, führt vor Augen, dass nicht nur „Schulte & Co.“ daran mitwirken, ihn als solchen hervorzubringen. Die kommunikative Validierung der erfundenen Aussagen schreitet unter Beteiligung vieler immer weiter voran, insofern sie den Aussagen explizite Zustimmung entgegenbringen und niemand offen äußert, dass es sich bei dem Beitrag um Nonsens handeln könnte. Es ist dabei jedoch keinesfalls so, dass das von Robert K. Merton als „organisierter Skeptizismus“ charakterisierte Gebot wissenschaftlicher Kritik suspendiert wäre, d.h. neue Erkenntnisse und alte Gewissheiten kontinuierlich zu hinterfragen.⁴² „Schulte & Co.“ schreiben ihren Text bereits in der Erwartung, auf Skepsis zu stoßen. Es gibt dann auch durchaus kritische Nachfragen, auch wenn der Tagungsbericht sie nicht abbildet. Schließlich kommentiert auch der Redakteur von „Totalitarismus und Demokratie“ das eingereichte Papier durchaus kritisch, was noch einige Modifikationen des Aufsatzes zur Folge hat. Der Verdacht der Persiflage, den jemand allein auf Basis des Tagungsberichts hat, belegt gleichwohl eindrücklich, dass es nicht abwegig gewesen wäre, den Beitrag bereits während der Tagung (oder sogar schon im Vorfeld) oder während des Reviews als absurd zu entlarven.

Gibt es eine Erklärung für die kommunikative Validierung des totalitären Schäferhundes? Fehlende Skepsis läuft als Antwort offensichtlich ins Leere. Das Problem besteht nicht in einem grundlegenden Mangel an Kritikfähigkeit an (vermeintlich) wissenschaftlichen Aussagen. Es fehlt vielmehr an Ablehnungsfähigkeit des Nonsenses.

Die Erklärungen, die dafür im Zuge und infolge des Bekennerschreibens von „Schulte & Co.“ kursieren, sind vielfältig. „Schulte & Co.“ selbst erklären ihren Coup mit der fehlenden wissenschaftlichen Tiefe der Human-Animal Studies, die sie als „Mode“ bezeichnen.⁴³ Die Mitglieder des Human-Animal-Studies-Arbeitskreises Chimaira geben dagegen zu bedenken, dass es etablierte wissenschaftliche Praxis sei, Tagungsbeiträgen zunächst einen Vertrauensvorschuss einzuräumen, um einen offenen Austausch zu ermöglichen. Zu dieser Praxis zähle auch, dass allein schon aus Zeitgründen nicht jeder Beleg geprüft werde, was ja auch während der Tagung kaum statfinde, da Referentinnen und Referenten selten all ihre Belege

nennen.⁴⁴ Peters lenkt das **Augenmerk** dagegen auf die Redaktion der „Totalitarismus und Demokratie“. Seine Erklärung ist im Kern ein Motivverdacht. Einerseits passten die Kernaussagen nur zu gut zum totalitarismustheoretischen Forschungsprogramm des HAIT, andererseits erlaubte der Beitrag eine inhaltliche Öffnung gegenüber dem seit Kurzem aus dem angelsächsischen Wissenschaftsraum nach Deutschland gelangenden Trends der Human-Animal Studies.⁴⁵

Nun, jede der Erklärungen klingt für sich durchaus plausibel. Auffällig ist allerdings, dass keine der Thesen darauf abgestimmt ist, was eigentlich konkret passiert, wenn die Menschen, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten in den Schäferhund-Fall involviert sind, „zusammen Dinge tun“ – wobei sie sich entweder direkt in Face-to-Face-Interaktionen (während der Tagung) oder schriftlich begegnen (während des Reviews).

Erving Goffman (und in seiner Folge Randall Collins) haben in ihren interaktionssoziologischen Studien darauf hingewiesen, dass es sich bei solchen Begegnungen um soziale Ordnungen eigener Art handelt, die maßgeblich dadurch geprägt sind, dass die Beteiligten einen für sich emotional angenehmen Rhythmus anstreben.⁴⁶ Das bringt es mit sich, dass Interaktionen mehrheitlich dadurch geprägt sind, dass die Beteiligten füreinander als akzeptabel, respektabel und möglichst gewöhnlich gelten möchten. „Doing being ordinary“ nennt Harvey Sacks dieses Muster, das sich darin manifestiert, dass die Situationsteilnehmenden sich füreinander einnehmen, während sie damit beschäftigt sind, ihre Interaktion möglichst angenehm für sich zu gestalten.⁴⁷ Folgt man Randall Collins, ergibt sich daraus eine interessante Gesetzmäßigkeit alltäglicher Kommunikation, die er im Anschluss an den Entscheidungstheoretiker Herbert Simon und den Ethnomethodologen Harold Garfinkel als „Simon-und-Garfinkel-Prinzip“ bezeichnet. Damit die laufende Interaktion und somit die emotionale Qualität ihrer Begegnung für die Beteiligten nicht zusammenbrechen, bestätigen sie sich tendenziell zu sehr in ihren Beiträgen, reparieren mögliche Konfliktlinien recht zügig und akzeptieren infolge dessen oftmals die absurdesten Dinge, so lange sie noch in irgendeiner Weise in der Lage sind, darin einen Sinn zu erkennen. Sie entscheiden nicht vollständig informiert, sondern unter dem Eindruck der sozialen Situation, in der sie sich befinden (Simon) – und sie vermeiden Einwände, die das Potenzial haben, die gemeinsam erzeugte Interaktionsordnung zu gefährden (Garfinkel).

Bietet das „Simon-und-Garfinkel-Prinzip“ folglich eine belastbare Erklärung für die fehlende Ablehnungsfähigkeit gegenüber dem totalitären Schäferhund, der dadurch erfolgreich einen Prozess kommunikativer Validierung durchläuft? Zwei Gründe sprechen für diese Sicht. Erstens markieren die Chimaira-Mitglieder in ihrer Replik auf das Bekennerschreiben von „Schulte & Co.“ schlüssig, wie man nicht nur als Teilnehmerin oder Teilnehmer an der Tagung, sondern auch aus redaktioneller Perspektive von „Schulte“ und ihrem Text eingenommen sein konnte. Denn „Schulte & Co.“ greifen nicht nur bereits bestehende Forschungsansätze zum Thema „Hunde als Instrumente totalitärer Staatsgewalt“ auf. Auch ihre erinnerungspolitische Forderung, den Schäferhunden ein Denkmal zu geben, schließt daran an, dass es bereits vergleichbare Denkmäler gibt.⁴⁸ Sie bieten ihrem Publikum damit Anknüpfungspunkte für eigene Assoziationen zum Thema, die es erlauben, das Gelesene bzw. Gehörte zu normalisieren und seine mögliche Absurdität durch eigene Assoziationen soweit zu dekomponieren, dass sie es seine Absurdität für sie verliert.⁴⁹ Zweitens ist es bemerkenswert, dass – soweit bekannt – eine Person die Absurdität des totalitären Schäferhundes zumindest erahnt, als er ihn zunächst durch den Tagungsbericht und dann über einen im Internet veröffentlichten Mitschnitt kennenlernt. Interaktionssoziologisch betrachtet ist Heitzer ja weder von der Begegnung mit „Schulte“ eingenommen noch durch den Text des Kollektivs. Ihm fehlt gewissermaßen die situative Basis, sich an der Normalisierung des Absurden beteiligen zu können.

-
- 1 Christiane Schulte, Christiane & Freund_innen, Kommissar Rex an der Mauer erschossen? Telepolis (15.2.2016). www.heise.de/tp/artikel/47/47395/1.html, 25.9.2017.
 - 2 Siehe Popper, Karl R., Logik der Forschung, 7. Aufl., Tübingen 1982, S. 4.
 - 3 Siehe auch Peters, Florian, Von totalitären Schäferhunden und libertären Mauerkaninchen. *zeitgeschichte online* (2.2016). <http://www.zeitgeschichte-online.de/kommentar/von-totalitaeren-schaeferhunden-und-libertaeren-mauerkaninchen>, 25.9.2017.
 - 4 Pouliot, Vincent, Practice Tracing, in: Bennett, Andrew/Checkel, Jeffrey T. (Hg.), *Process Tracing. From Metaphor to Analytic Tool*, Cambridge/New York 2015, S. 237-259, hier: S. 239.
 - 5 Vaughan, Dianne, *The Challenger Launch Decision. Risky Technology, Culture, and Deviance at NASA*. Chicago 1996.

- 6 Ebenda, S. 62.
- 7 Ebenda, S. 134.
- 8 Becker, Howard S., What about Mozart? What about Murder? Reasoning from Cases. Chicago 2014; Vaughan, Dianne, Theorizing Disaster. Analogy, Historical Ethnography, and the Challenger Accident, in: *Ethnography* 5 (2004), S. 315-347; Vaughan, Dianne, NASA Revisited. Theory, Analogy, and Public Sociology, in: *American Journal of Sociology* 112 (2006). S. 353 - 393.
- 9 Vaughan, NASA, S. 357.
- 10 Becker, Howard S., *Doing Things Together*, Evanston 1986.
- 11 Siehe dazu Aljets, Enno/Hoebel, Thomas, Prozessuales Erklären. Grundzüge einer primär temporalen Methodologie empirischer Sozialforschung, in: *Zeitschrift für Soziologie* 46 (2017), S. 4-21, insbesondere S. 16f.
- 12 So die treffende Formulierung von Culjak, Anna u.a., The Challenger Launch Decision. Risky Technology, Culture, and Deviance at NASA (1996), in: Kühl, Stefan (Hg.), *Schlüsselwerke der Organisationsforschung*. Wiesbaden 2014, S. 710-714.
- 13 Vaughan, Challenger, S. 323.
- 14 Hahn, Alois, Schweigen, Verschweigen, Wegschauen und Verhüllen, in: Bellebaum, Alfred/Hettlage, Robert (Hg.), *Unser Alltag ist voll von Gesellschaft*, Wiesbaden 2014. S. 151-174, hier: S. 151 - 152.
- 15 Peters, Schäferhunde.
- 16 Schulte & Freund_innen, Kommissar.
- 17 Siehe nur Merton, Robert K., Die normative Struktur der Wissenschaft, in: ders., *Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen. Aufsätze zur Wissenschaftssoziologie*, Frankfurt am Main 1986, S. 86-99.
- 18 Niewöhner, Jörg, Von der Wissenschaftssoziologie zur Soziologie wissenschaftlichen Wissens, in: Beck, Stefan Beck u.a. (Hg.), *Science and Technology Studies*. Bielefeld 2014, S. 77-101, hier: 88f.
- 19 Siehe dazu die Website von Alan Sokal mit einer Fülle dokumentierender Materialien: <http://www.physics.nyu.edu/faculty/sokal/>, 25.9.2017
- 20 Dreier, Peter, Academic Drivel Report. Confessing My Sins and Exposing My Academic Hoax, in: *The American Prospect* (2016). www.prospect.org/article/academic-drivel-report, 25.9.2017.
- 21 Boghossian, Peter/Lindsay, James, The Conceptual Penis as a Social Construct. A Sokal-Style Hoax on Gender Studies, in: *Skeptic* (2017). www.skeptic.com/reading_room/conceptual-penis-social-construct-sokal-style-hoax-on-gender-studies/, 25.9.2017.
- 22 Luhmann, Niklas, Normen in soziologischer Perspektive, in: *Soziale Welt* 20 (1969), S. 28 - 48, hier: S. 37.
- 23 Aljets/Hoebel, Erklären, S. 8.
- 24 Insofern sie öffentlich bekannt sind, nenne ich die Klarnamen der beteiligten Personen.

- 25 Scheffer, Thomas, Zug um Zug und Schritt für Schritt. Annäherung an eine transsequentielle Analytik, in: Kalthoff, Herbert u.a. (Hg.), *Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung*. Frankfurt am Main 2008, S. 368-397; Scheffer, Thomas, Die trans-sequentielle Analyse – und ihre formativen Objekte, in: Hörster, Reinhard u.a. (Hg.), *Grenzobjekte*. Wiesbaden 2013, S. 89–114.
- 26 Laue, Anett, „Tiere unserer Heimat“. Auswirkungen der SED-Ideologie auf gesellschaftliche Mensch-Tier-Verhältnisse in der DDR (Tagungsbericht), *H/Soz/Kult* (2015).
- 27 Ebenda.
- 28 Siehe dazu Shapin, Steven, *Cordelia's Love. Credibility and the Social Studies of Science*, in: *Perspectives on Science* 3 (1995), S. 255-275.
- 29 Shapin zählt allein 13 mögliche Praktiken auf, ohne diese Liste als erschöpfend zu betrachten: „[1] The plausibility of the claim; [2] the known reliability of the procedures used to produce the phenomenon or claim; [3] the directness and multiplicity of testimony; [4] the accessibility and replicability of the phenomenon; [5] the ability to impute bias to the claimants or to assess risks being taken in making the claim; [6] the personal reputation of the claimants or the reputation of the platform from which they speak; [7] knowledge of the friends and allies of claimants, including their personal reputation and power; [8] calculations of the likely consequences of withholding assent; [9] claimants' class, sex, age, race, religion, or nationality and the characteristics associated with these; [10] claimants' expertise, including the means by which that expertise becomes known; [11] the demeanor of claimants and the manner in which claims are delivered; [12] minute aspects of the life-histories of those assessing claims and [13] their knowledge of the life-histories of those making them“; Ebenda, S. 260 (Nummerierung ergänzt durch TH).
- 30 Chimaira – Arbeitskreis für Human-Animal-Studies, Christiane S. und die neuen Formen des Human-Animal-Studies-Bashings. Chimaira AK, 23.02.2016; www.chimaira-ak.org/christiane-s-und-die-neuen-formen-des-human-animal-studies-bashings/, 25.9.2017; Peters, Schäferhund.
- 31 Schäfer, Velten, Der große Mauernazihundeschwandel, in: *Neues Deutschland*, 16.02.2016.
- 32 Schulte & Freund_innen, Kommissar.
- 33 Peters, Schäferhunde.
- 34 Chimaira, Christiane S.
- 35 Laue, Tiere.
- 36 Persönliche Mitteilung von Enrico Heitzer an den Autor.
- 37 Heitzer, Enrico, Schäferhund-Gate; enricoheitzer.de, 18.02.2016); www.enricoheitzer.de/2016/02/18/schäferhund-gate/, 25.9.2017.
- 38 Schäfer, Mauernazihundeschwandel.
- 39 Schulte & Freund_innen, Kommissar; Ebenda.
- 40 Heitzer, Schäferhund-Gate.
- 41 Schulte & Freund_innen, Kommissar.

- 42 Merton, Robert K., Science and Social Order, in: Philosophy of Science 5 (1938), S. 321-337.
- 43 Schulte & Freund_innen, Kommissar Rex; Chimaira, Christiane S.
- 44 Chimaira, Christiane S.
- 45 Peters, Schäferhunde.
- 46 Goffman, Erving, The Interaction Order, in: American Sociological Review 48 (1983), S. 1-17; Goffman, Erving, Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation, Frankfurt am Main 1986; Collins, Randall, Interaction Ritual Chains, Princeton 2004.
- 47 Sacks, Harvey, On Doing „Being Ordinary“, in: Atkinson, J. Maxwell/Heritage, John (Hg.), Structures of Social Action: Studies in Conversation Analysis. Cambridge 1984, S. 413-429.
- 48 Chimaira, Christiane S.
- 49 Danke, Richard (Bettmann), für diesen Hinweis!